Bavar.
4004
I, 14

Onymus

Meine Ansichten

von

den wunderbaren Heilungen

welche

der Fürst

Alexander von Hohenlohe

seit den 20. Junius d. J.

in Würzburg

vollbracht hat;

Von

Adam Joseph Onymus,

der heil. Schrift Doctor und Professor der Gottes-
gelehrtheit an der Universität Würzburg.

Zweyte Auflage.

Würzburg, 1821.

Gedruckt und im Verlage der Commerzien-
Assessor Bonitas'schen Handlung und Buch-
druckerey auf dem Kürschnerhofe.

Kannst du glauben?

Alles ist möglich dem Gläubigen. Marc. 9. 2.

4004 / 1,14

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorwort.

Auf die Gefahr hin, für einen Unaufgeklärten u. s. w., von gewissen Leuten gehalten zu werden, schreibe ich dieses. Meine Ueberzeugung dringt mich, und es ist Pflicht seiner Ueberzeugung zu folgen. Es gehört mit zu der hohen Würde der menschlichen Natur, daß der Mensch im Stande ist, die Wahrheit zu erkennen, seine Vernunft ist mit ihr befreundet, und seine Denkkraft nährt sich an Erforschung der Wahrheit. Unsere ganze Bestimmung weist uns an, daß wir der Wahrheit nachtrachten, ob wir sie irgendwo auffinden, sie zu unserm Eigenthum machen

und wie einen gefundenen Schatz bewahren.

Was jeden Menschen ziemt, das ziemt noch mehr dem Lehrer, dieser hat den Beruf und die hohe Aufgabe:

vitam impendere vero.

Das Lebensgeschäft eines Lehrers ist, immerwährend nach Wahrheit zu forschen, und wenn er sie erforscht hat, sie andern mitzutheilen. Dafür soll er keine Mühe scheuen, alle seine Sorgen und Nachtwachen dazu verwenden. Aber auch den Widerspruch soll er um ihretwillen gern ertragen, und was noch mehr ist, Hohn und Spott, auch Verfolgung und Leiden; denn die Menschen lieben die Finsterniß oft mehr als das Licht. Joh. 3. 19. Dieses ist insbesondere der Fall für den Lehrer von Religionswahrheiten, oder solchen, die mit ihnen verwandt sind.

Wie ergieng es nicht dem göttlichen Lehrer selbst, der uns vom Himmel gegeben ward? sein Loos läßt uns andern vielfältig kein besseres erwarten. Haben sie den Hausvater Beelzebub genannt, wie vielmehr werden sie das seinen Hausgenossen thun? Matth. 10. 25. Die Wahrheit ist immer so viel werth, daß man sich auch Einiges wegen ihr gefallen läßt, auch hat sie eine Gotteskraft in sich, die den um ihretwillen Leidenden stärket.

Nun ist es freilich dem Sterblichen schwer, dahin zu gelangen, daß er die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht schaue, er erkennt sie nur, sofern sie ihm erscheinet, sofern sie sich ihm in seiner Ueberzeugung darstellt; das ist es auch alles, was der Mensch hienieden vermag, und was auch von ihm gefordert wird, nämlich nach Ueberzeugung zu ringen, und wo diese errungen ist, ihr treulich zu folgen.

Unsere Erkenntnisse gehen fast durchgehends von Thatsachen aus, daher all' unsere Erfahrungsweisheit, unsere Kenntniß der äußern Natur und des Menschen. Selbst auch zu dem Unsichtbaren, Ewigen, erhebt sich der Mensch auf den Schwingen der Betrachtung, die er über die Schöpfung anstellt, wie sie sich ihm äußerlich und innerlich kund thut.

Vieles kömmt also darauf an, daß wir vorerst die Wahrheit der Thatsachen, die sich von Zeit zu Zeit hervorthun, erforschen; haben wir diese erforscht, und die Wirklichkeit hinlänglich begründet; dann können wir erst darauf bauen, allenfalls auch Maximen und Lebensweisheit daraus schöpfen. Dieses findet zunächst seine Anwendung bey dem Gegenstande, den ich mir zu behandeln gewählt habe.

Mein Thema sind:

Die Heilungen des Fürsten von Hohenlohe.

Gar mannigfaltige Urtheile lassen sich darüber hören aus der Ferne wie in der Nähe; es ist überall des Deutens und Kritisirens kein Ende. Gar vielfältig ist man schon a priori überzeugt, daß nichts an der Sache seyn könne, daß eitl Betrug, oder Täuschung hier obwalte, man spottet und höhnt, oder sieht man mit Stolz und Verachtung auf den Vorgang herunter; manche sprechen gegen den Augenschein in ihrem gelehrten Dünkel, und meinen, in ihren Büchern den offenbaren Ungrund zu finden; Vielen ist das schon Beweises genug für die Nichtigkeit der Sache, daß die Heilungen von der Hand eines katholischen Geistlichen ausgehen; andere glauben, das ganze Werk niederzuschlagen durch die Betrachtung, daß ein

Wundermann alle mögliche Krankheiten müsse heilen können, was der Fürst Hohenlohe nicht vermöge.

Allein es handelt sich um Wahrheit, und diese Wahrheit ist hier eine Thatsache. Die Frage ist: Welches ist der Thatbestand bey allen den Heilungen, welche der Fürst Hohenlohe vornimmt? Thatsachen lassen sich nicht a priori weg demonstriren, auch ist der Spott eben nicht ein sicherer Prüfestein der Wahrheit, und der Stolz sieht öfters über das eigentliche Wahre und Gute hinweg. Mit dem gelehrten Dünkel kömmt es mitunter auch dahin, daß man den Augenschein verläugnet; die Ausnahme, die man gegen die Eigenschaft eines katholischen Geistlichen macht, ist wohl nur ein Vorurtheil ohne Grund, und wenn der Fürst nicht alle zu heilen vermag: so soll man es doch erklären, wenn er nur Einen geheilt hat.

Es sey mir erlaubt, auch meine Stimme in der Sache zu geben. Ich halte mich dazu für berechtigt, weil ich mehrere Vorgänge mit Augen gesehen habe,

und für verpflichet, weil ich ein öffentlicher Lehrer der Religion bin. Ich stehe übrigens in keiner Verbindung mit dem Fürsten von Hohenlohe, war jederzeit ein Feind von allem, was Aberglauben heißt, deß sind meine Zuhörer Zeugen, und ich glaube zu wissen, was die Offenbarung, was die Vernunft, und auch was die Wahrheit des Augenscheins fordert. Einem öffentlichen Lehrer der Religion kömmt es vor allem zu, das Wahre in dieser Sache, wo die Religion mit im Spiel ist, sorgfältig zu erforschen, und so etwa ein Irrthum oder ein Mißbrauch obwalten sollte, demselben nach Kräften zu begegnen.

Mein Thema sind also:

Die Heilungen des Fürsten von Hohenlohe.

§. 1.

Der Vorgang mit den Heilungen insgemein.

Seit dem 20. Junius dieses Jahrs hat sich ein wichtiges Ereigniß in der Stadt Würzburg ergeben, der Fürst

Hohenlohe heilt Kranke durch sein Gebeth.

Man staunet das Ereigniß an, man sucht es zu deuten, man kritisirt, man spottet, man wirft die Sache weg mit Verachtung, in öffentlichen Blättern entblödet man sich nicht, ihn selbst herabzusetzen, ihn zu verläumden, und Etwas in seinem durchaus untadelhaften Wandel aufzufinden, was auf die von ihm vorgenommenen Heilungen einen Schatten werfen könnte.

Indessen ist das Gedränge groß vor seiner Thüre, von allen Orten werden Kranke viele Meilen weit herbeygeführt; Blinde, Lahme, Gichtkranke, Taube, Stumme, und alles, was nur körperliches Elend heißt, umlagert seine Wohnung, und das geschieht vom grauenden Morgen an, bis in die tiefe Nacht, um 10 Uhr Nachts ist der Platz noch nicht leer. Nur mit Mühe und mit Hülfe der Polizeywache kann man zu ihm gelangen, das Volk drängt bis in die innersten Zimmer ein, und läßt ihm kaum noch Raum zum Stehen.

Er selbsten ist dabey unermüdet, er

versagt niemanden seine Hülfe, wäre es auch der ärmste Bettler, der eckelhafteste Kranke; wenn er ausgeht, bringt er nicht allein in die Paläste Trost und Hülfe, sondern auch in die Hütten der Armen. Wenn er bethet, so geht ihm das Gebeth von Herzen, mit aller Geistes-Anstrengung bethet er, so, daß er sich von Zeit zu Zeit ganz erschöpft fühlet. Gewiß ist, er hat ein äußerst schweres Geschäft, das noch unter dem Tadel und der Verläumdung, die sich währenddem erheben, bis zum Unerträglichen heranwächst.

Wird nun aber gleich der Tadel laut in der Ferne; so staunt man doch oftmals in der Nähe bey manchen Vorgängen, und es überläuft die Anwesenden ein Schauer, wie, so zu sagen, von der Nähe der Gottheit.

Ich will den Hergang der Ordnung nach erzählen.

§. 2.
Der Fürst Hohenlohe kömmt nach Würzburg.

Der Fürst Alexander von Hohenlohe, Domherr zu Olmütz und geistl. Rath zu Bamberg genoß einer sorgfäl-

tigen Erziehung, und wurde von Kindheit an, zum geistlichen Stande gebildet. Seine Schule war insbesondere das geistliche Seminarium zu Wien, mit 18 Jahren predigte er da schon öffentlich in der französischen Sprache. Er gieng hiernach auf Reisen, und begrüßte unter andern auch die limina Apostolorum. Hier wurde er von dem heiligen Vater mit wahrhaft väterlicher Huld aufgenommen. Mit innigster Rührung spricht der Fürst immer von dieser Aufnahme, und wie ihm alle Morgen der Zutritt offen stand, wie ihm die traulichen Lehren und Ermahnungen dieses so Hochehrwürdigen und über allen Preis erhabenen Oberhaupts der Kirche zu Herzen drangen. Dieser Fürst kam in den ersten Wochen des Junius d. Js. nach Würzburg, und machte Quartier bey dem Pfarrer Deppisch zu Haug. Als ein trefflicher Kanzelredner übernahm er es, am Fest der Dreyeinigkeit in der Pfarrkirche das Hochamt und die Predigt zu halten. Tausende von Zuhörern fanden sich

ein, horchten zu mit gespannter Aufmerksamkeit, und Thränen floßen allenthalben. Der Prediger mit einem schönen Anstande, einem wohlklingenden Organ und einer lebendigen Darstellung nahm Alles für sich ein; was aber die Hauptsache war, die Rede gieng ihm vom Herzen, und drang also auch zum Herzen. Was er spricht, das spricht er aus innerer Ueberzeugung, und wenn er bethet, so ist er mit Leib und Seele bey dem Gebeth.

Er redete von der heiligen Taufe, und verweilte insbesondere bey ihren Wirkungen und den Obliegenheiten, die dieselbe mit sich bringt.

Von der Zeit an, war Hohenlohe der Mann des Volks, man sehnte sich, noch eine Predigt von ihm zu hören, und diese that er auch am folgenden Sonntage, wo das Fest St. Johannes, des Kirchenpatrons, gefeiert wurde. Er redete von den Pflichten der Eltern, ihre Kinder gut zu erziehen. Hohe und Niedere strömten herbey, die große Stiftskirche hatte nicht Raum genug, und der

Eindruck, den die Predigt auf die Zuhörer machte, war wieder derselbige.

§. 3.

Wie kam der Fürst zu wunderbaren Heilungen.

In dieser Woche sah er die Fürstin Mathilde von Schwarzenberg, welche sich seit einem Jahre hier aufhält, um sich von dem Mechanikus Heine die geraden Glieder wieder geben zu lassen. Seit 8 Jahren konnte sie weder stehen noch gehen, ihre Füße waren zusammengezogen; die Kunst der Aerzte zu Paris, zu Wien und an vielen andern Orten war an ihr erschöpft worden ohne Erfolge. Noch am 18. und 19. Junius mußte man sie zum Tische hin — und wieder davon wegtragen; deß bin ich Augenzeuge.

Der Fürst Hohenlohe, der sie am 18. bey Tische sah, hatte Mitleid mit ihrem Zustande, und bezeigte ihr dieses in einem Besuche, welchen er am 20. bey ihr abstattete; doch könne ihr geholfen werden, sagte er, wenn sie einen lebendigen Glauben, ein unerschütterliches Vertrauen zu

Gott hätte; im Namen Jesu werde ihr gewiß geholfen werden; denn Jesus unser Heiland habe gesagt: So ihr den Vater um Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bey diesem Besuche hatte er einen einfachen frommen Landmann, Namens Michel, von Unterwittighausen im Badischen, zum Begleiter, und so bethete dieser zugleich über die Fürstin, die auch das ihrige Gebeth mit ihnen vereinigte. Nach Beendigung des Gebeths fragte der Fürst, ob sie Glauben habe, daß ihr Gott helfen könne und wolle, ob sie auch verspreche, ihre Gesundheit, und geraden Glieder, wenn sie dieselben wied r erhalten sollte, künftig zur Ehre Gottes, zum Wohle des Nächsten, und zur Erfüllung ihres Berufes anzuwenden. — Sie antwortete: Ja, das verspreche sie, und werde es treulich halten. Der Fürst fragte ferner, ob sie des festen Glaubens sey, daß ihr Gott wirklich helfe, auch jetzt schon geholfen habe? — Sie antwortete: Ja, den Glauben habe sie. — Nun sagte er: So stehen Sie auf, und gehen sie ohne Anstand.

Auf dieses Wort stand die Prinzessin auf, und gieng im Zimmer herum, sie versuchte es auch, die Treppe auf und ab zu gehen, und es gelang.

Bey diesem Ereigniß gerieth das ganze Haus in Verwunderung und Staunen, ein heiliger Schauer überlief alle.

Am Sonntage den 24. gieng die Prinzessin, die Predigt des Fürsten in der Kirche zu Haug zu hören; alle, die sie frey einher gehen sahen, staunten, und bis diese Stunde hat sie den völligen Gebrauch ihrer Füsse.

§. 4.

Was war der Erfolg davon bey dem Fürsten Hohenlohe?.

Dieses nun war der erste Versuch des Fürsten Hohenlohe mit einer Kranken-Heilung durchs Gebeth; und nachdem solcher gelungen war, faßte er Muth, noch mehrere Heilungen der Art vorzunehmen, ohne sich, wie das erste Mal, eines Beystandes zu bedienen; er unternahm sie mit großem Erfolge; Blinde bekamen ihr Gesicht wieder,

Taube das Gehör, Lahme wurden gehend, Gichtkranke wurden frey von der Gicht.

§. 5.

Kranken-Heilungen bey Hofe.

Am 29. Junius war der F. Hohenlohe bey Hofe eingeladen; da ward der Hof unseres allgeliebten Kronprinzen Augenzeuge von allem dem. Auf die Nachricht, Hohenlohe sey bey Hofe, strömten alle Kranke dahin, und unser Kronprinz, der große Menschenfreund, huldvoll und übergnädig, wie er ist, ließ die armen Kranken hereinkommen. — O er hätte sich damit Aller Herzen gewonnen, hätten sie ihm nicht vorher schon ganz angehört. Oben im Kayser-Saale da lagen die Preßhaften umher, auf ihren schmutzigen Betten. Die Hofleute mischten sich unter die Kranken, und der Kronprinz sprach ihnen Trost ein; so erwarteten sie die Hülfe des Fürsten von Hohenlohe, und viele aus ihnen erwarteten sie nicht umsonst; Blinde thaten ihre Augen auf, Lahme giengen von ihm weg, ihre Krücken unter

dem Arme tragend, Sichtbrüchtige wurden heil.

Hier geschah es, daß eine Person, die 21 Jahre das Gefraisch gehabt hatte, und die weder gehen noch stehen konnte, den freyen Gebrauch ihrer Füße bekam.

Elisabetha Lauer, eine Schusterstochter von Würzburg, dermal im 51. Jahre, seit 25 Jahren in der Gabrielspflege des Bürger-Spitals, litt seit 21 Jahren die heftigsten Anfälle von Gefraisch, und hatte den Gebrauch ihrer Hände und Füße verloren. Nach ihrer Erzählung wurde sie im Jahre 1800 vom heftigen Schrecken über das damalige Bombardement der Stadt Würzburg befallen, in diesem Zustande verordnete der damalige, nun nicht mehr lebende, Stadt-Physicus eine Aderlässe, ohne sie zu sehen. Doktor Horsch besuchte nachher die Kranke, und war außer sich über die verordnete Aderläße; denn die Kranke hatte jetzt den Gebrauch ihrer Glieder verloren und litt an den heftigsten innerlichen Gefraisch. Dieses wurde in der Folge äußerlich, und stellte sich mit aller Stärke von Zeit zu Zeit

ein, bis zum 29. Junius dieses Jahrs 21. Da erhielt sie endlich Erlaubniß von dem Spital, bey dem Fürsten Hilfe zu suchen, nachdem bis jetzt alle Arzneymittel erschöpft worden waren. Ein Wärter trug die Elende auf seinem Rücken nach Hofe. Wer sie sah, der hielt jede Hoffnung für zu kühn. Das wird sich hart machen, sagten die Umstehenden. Bey Hofe wurde sie zu andern Kranken in den Marmor-Saal gebracht, und hier bekam sie wieder einen der heftigsten Anfälle von Gefraisch; der ganze Hof war Zeuge davon, und hatte Mitleid. Da der Sturm ein wenig nachgelassen hatte, mußte man die Kranke in den benachbarten Hof des Herrn von Greifenklau bringen; denn der Fürst Hohenlohe war immittels dahin abgegangen, um auch dorten Kranke zu heilen. Hier kam sie endlich vor, und bat um Hilfe. Der Fürst tröstete sie mit den Worten, Gott werde helfen, es werde immerhin besser mit ihr werden. Hierauf sagte er zu den Anwesenden: die sich knieen können, sollen sich niederknieen, die es aber nicht kön-

nen, sollen stehen. Allein ihr Wärter, der sie hielt, sagte: diese da kann weder stehen, noch knieen. Hierauf verrichtete der Fürst über alle anwesende Kranke zugleich sein Gebeth. Nach dessen Beendigung wurde sie weggetragen; sie war aber noch nicht die Treppe herunter, so sagte sie dem Manne, der sie fest hielt, er solle sie nur leise halten, endlich, er solle sie ganz frey lassen; und siehe da! sie konnte auf ihren Füßen gehen und stehen, was sie seit 21 Jahren nie gekonnt hatte. Sie versichert, eine besondere Kraft habe sich in ihr geregt, daß sie sich wieder getraute zu stehen und zu gehen. Nun gieng sie ohne Führer unter dem Staunen aller Anwesenden wieder in das Bürger-Spital, und wurde hier unter Jubel und Bewunderung Aller empfangen. Diese Heilung besteht noch, die Person geht in die Kirchen der Stadt, und besucht aller Orten ihre Freunde und Bekannte, die sie nie anders als auf dem Bette gesehen hatten. Ihre bisherige Krankheit bezeugen die Aerzte, und alle die Angehörigen des Bürger-Spitals, und

ihre plötzliche Heilung zeigt der Augenschein.

§. 6.
Andere Heilungen, die bey verschiedener Gelegenheit sich ergeben haben.

Noch viele andere Heilungen erfolgten bey verschiedenen Gelegenheiten; ich will nur noch einige anführen, die ich mit angesehen habe.

Herr Rüthlein ehemaliger Beamter zu Thundorf, ein 70jähriger Greis litt immerwährend an Gicht, hatte angeloffene Hände, und eine Erdenfarbe im Gesicht, er war lange Zeit nicht über die Stube gekommen. Auf sein Verlangen kam der Fürst zu ihm, bethete über ihn, und ermahnte ihn zu glauben, und fest zu vertrauen, Gott wolle ihm helfen, und helfe auch wirklich. In diesem Vertrauen befahl er ihm, aus seinem Zimmer zu gehen, die Treppe auf und abzusteigen, und es kehrte sichbarlich eine neue Lebenskraft in den Greis zurück, seine Gesichtsfarbe belebte sich, er ging frey und ohne Beschwerde die Treppe auf

und ab. Acht Tage hernach kam er zu mir zum Besuche, und um zu zeigen, daß er frey und ungehindert die Stiege auf und ab gehen könne.

N. Fegelein eine alte Jungfer in den 70er Jahren litt an gichtischen Zuständen, und konnte nicht über das Zimmer gehen. Sie erbath sich die Hilfe des Fürsten Hohenlohe, und nachdem dieser über sie gebethet hatte, konnte sie die Treppe auf und ab gehen, ging des andern Tags in die Kirche, und besucht nunmehr ihre Freunde und Bekannte ohne alle Beschwerde.

Michael Dinsenbacher ein Bauern-Sohn von Oberdürrbach, 24 Jahre alt, war Soldat, und hatte die Grätze von seinen Kameraden geerbt. Ein Pfuscher gab ihm Salben, und die Grätze schlug ihm in den Leib. Seitdem, von etwa 3 Jahren her, litt der Mensch unaufhörlich, ein Geschwür hatte sich ihm auf die Brust gesetzt, und den Beinfraß verursacht: ich selbst habe 2 kleine Knochen gesehen, die ihm von dem Brustbein heraus geschwürt sind. Ganz entkräftet

mit angelaufenen Füssen konnte er keiner Arbeit baſtand thun, ſeine Mutter mußte zum großen Nachtheil einen Knecht halten. Ueber dieſen hat der Fürſt Hohenlohe gebethet, und augenblicklich fühlte er ſich in ſeinen Gliedern geſtärkt; vor wenig Tagen traf ich ihn auf ſeinem Acker hinter dem Pfluge.

In der Wohnung des Hofraths Martin befand ſich ein lahmer Mann, und rief den kommenden Fürſten um Hilfe an. Dieſer bethete über ihn, und befahl ihm, wenn er Glauben habe, ſeine Krücken wegzulegen, und frey die Treppe, auf der er ſich befand, hinabzugehen. Auf dieſes Wort legte der Lahme ſeine Krücken weg, ſtand gerade vor uns, und ging frey die Treppe hinunter, drunten in den Hausflur hob er die Hände hoch zum Himmel auf, und dankte Gott für ſeine Heilung.

Ein Mann in den 50er Jahren, Namens Brändel von Karlſtadt wurde von ſechs Menſchen in den von Stauffenberg'ſchen Hof herein gebracht,

er war an Händen und Füssen ganz kraftlos, sie hiengen wie todt darnieder, und die Gesichtsfarbe des Kranken war die eines Sterbenden. Der Fürst unternahm es ihn zu heilen, er bethete über ihn, und richtete ihn allmählig auf im Glauben, der Mann bekam neues Leben, der Gebrauch seiner Hände und Füsse kehrte wieder, er stand auf, und war gesund. Alle Anwesende staunten, ein heiliger Schauer überlief alle über die plötzliche Veränderung, unwillkührlich fielen sie nieder, und betheten an.

Von allen dem war ich Augenzeuge.

Ein Studierender der Theologie, von Burglauer L. Gs. Münnerstadt, litt seit 2 Jahren an seinen Beinen, und war schon wie völlig abgezehrt, man mußte ihn herbeyfahren. Der Fürst gieng hin zu dem Wägen, bethete über ihn, und befahl ihm aufzustehen. Das erste Mahl konnte der Kranke noch nicht aufstehen, der Fürst wiederholte sein Gebeth; und nun verließen ihn die Schmerzen. Der Fürst bethe-

te zum dritten Male, und befahl den Kranken aufzustehen. Nun stand der Kranke auf, neues Leben war in ihn zurückgekehrt, er war gesund.

Ein Landmann von Schwemelsbach L. G. Arnstein, lag seit 2 Jahren krank darnieder, und konnte sich von seinem Bette nicht aufrichten; er wurde bey dem Fürsten vorgefahren, der aber im Begriffe war, abzureisen; allein er wollte dem armen Manne noch helfen, öffnete in der Eile das Fenster, und bethete so von oben herab über ihn, dreymal wiederholte er sein Gebeth: und Siehe! die Schmerzen verließen den Kranken, dieser richtete sich auf, und ging ohne Hilfe von dem Wagen herunter in die nahgelegene Kirche zu Haug, um Gott für seine Heilung zu danken.

Dessen ist Zeuge der Pfarrer in Haug.

Die 17jährige Tochter des Handelsmanns Menth litt seit 3 Vierteljahren am Fuße, es war Beinfraß vorhanden, man glaubte, sie würde ihn müssen abnehmen lassen. In die-

ser unglücklichen Lage nahm sie ihre Zuflucht zu dem Fürsten Hohenlohe, und auf sein Gebeth wurde sie heil.

Die Schwester der Handelsfrau Broilli dahier, war sehr krank, sie litt lange Zeit an heftigen Krämpfen, dazu kam ein Herzschlucker, der sie dem Tode nahe brachte. Das Gebeth des Fürsten machte sie auf der Stelle gesund.

Isabella Horn in den 40er Jahren, hatte von Jugend an ein schwaches Gesicht, endlich konnte sie fast gar nicht mehr sehen, sie mußte den Gegenstand an das Auge hinhalten, um ihn wahrzunehmen; dadurch war sie außer Stande gesetzt, durch Nähen, wie bisher, ihr Brod zu verdienen. Durch das Gebeth des Fürsten sieht sie jetzt vollkommen, kann unschwer jedes Buch lesen, und die feinste Näharbeit verrichten.

Barbara Scherer eine Bürgersfrau von hier, 64 Jahre alt, wurde in dem vergangenen Winter vom Schlag getroffen, der linke Arm und Fuß war gelähmt, sie konnte nicht

über das Zimmer gehen. Sie erbat sich den Segen des Fürsten, und von der Zeit an geht sie wieder zur Kirche und kann ihre Glieder gebrauchen.

Dieses sind die Ereignisse, die sich in meinem Bereiche zugetragen haben, und von denen ich fast durchgehends Augenzeuge gewesen bin. Gar viele Heilungen sind noch in hiesiger Stadt, und zu Brückenau geschehen, die zu beschreiben ich andern überlasse.

§. 7.

Der Fürst ertheilt seine Hilfe ohne Unterschied der Religion.

Der Fürst Hohenlohe macht bey seinen Kranken keinen Unterschied der Religion. Ich war Zeuge davon, da er zween Frauenspersonen protestantischer Confession von gebildetem Stande eine Hilfe angedeihen ließ; sie fanden sich gestärkt durch sein Gebeth, und die eine in ihrer Gichtkrankheit, die andere bey ihrer Lähmung sehr erleichtert. Es ist übrigens hier nicht auf Proselitenmacherey angesehen, die Heilungen geschahen lediglich im Namen Jesu. Das Religions-

Bekenntuiß selbst wird ganz allein der Leitung der Gnade überlassen.

Abraham Steinhardt ein Israelite aus Dittigheim in dem Großherzogthume Baden, hatte eine gichtkranke Tochter lange Zeit auf dem Bette liegen; keine Arzney wollte anschlagen. Endlich nahm er sein Zuflucht zu dem bereits erwähnten Landmann Michel zu Unterwittighausen. Dieser erwiederte dem Vater; Ihr glaubt nicht an Jesus, und nur in dessen Namen kann ich bethen zur Heilung der Kranken. Der Jude ließ sich nicht abweisen, er sagte: Nun wir haben doch alle nur Einen Gott; der soll helfen. Der Landmann versuchte es uud bethete über die Kranke, und durch sein Gebeth ward sie gesund. — Dessen ist der Vater und die Tochter heute noch jedem geständig. Nämlich Gottes Erbarmen geht über alle seine Werke.

§. 8.

Wozu nun diese Erzählungen.

Die Begebenheiten, die ich jetzund erzählt habe, sind die Hauptsache bey gegenwärtiger Abhandlung; sie allein

haben reellen Werth in sich, der durch kein Räsonnement vernichtet werden, durch keine Zeit veralten kann, deren Thatbestand zu prüfen fordere ich auf einen jeden, der redlich nach Wahrheit forscht. Mag sie ein jeder deuten wie er es gut findet. Die Deutungen werden vergehen, die Wahrheit wird bleiben. opinionum commenta delet dies, veritatem confirmat. Der wirkliche Thatbestand wird, nach vielem Hin- und Herrathen, endlich auf die Spur führen, wo die rechte Lösung zu finden ist.

Es sey mir vergönnt noch einige Umstände zu erörtern.

§. 9.
Werden keine Künste hierbey getrieben?

Manche Leser kommen mir vielleicht mit der Frage entgegen: Werden keine Künste mit der Sache getrieben?

Ich antworte: keine. Da ist überall nicht die Rede von sympathetischen Kuren, nicht von Magnetismus, von Zauberformeln etwa gar, oder von

Teufelsaustreibungen. Es hat Leute gegeben, die den Satz aufstellten, alle oder doch die meisten Krankheiten kämen vom Teufel: allein, das wird hier nicht gelehrt, auch werden keine Manipulationen gemacht, etwa die verrenkten Glieder wieder einzurichten. Der Fürst Hohenlohe berührt die Kranken nicht.

§. 10.

Was ist denn nun sein Geheimniß?

Antwort: Er bethet über die Kranken. —

Soll etwa sein Gebeth wie eine Zauberformel wirken? — Keineswegs; der Fürst bindet sich an keine Formel, er bethet, so wie es das Bedürfniß des Kranken mit sich bringt; er bethet laut, wenn er vom Bethen nicht zu sehr ermüdet ist, und ist es niemanden hehl, was er bethet.

§. 11.

Der Inhalt seiner Gebethe.

Der Innhalt seiner Gebethe ist:

„Allmächtiger ewiger Gott, dessen Erbarmen geht über alle seine

Werke, erbarme dich dieser Leidenden um deines Sohnes Jesu Christi willen. Dieser hat gesagt: Um was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. In Vertrauen auf sein Wort bitten wir dich, hilf, befreye diese arme Nothleidende von ihrer Blindheit, Taubheit, Lähmung u. s. w., gieb ihnen die Gesundheit wieder, daß sie dir dienen, ihren Beruf erfüllen, und zu deiner größeren Ehre hinfort ihr Leben verwenden mögen. Zeige deine Macht! Du wirkest zum Heil der Menschen unmittelbar in dem heiligen Sakrament des Altars, und lässest uns Gnade und Vergebung zu Theil werden in dem heiligen Sakrament der Buse, laß auch diese Leidende die Wirkungen deiner Gnade empfinden zu ihrem leiblichen Wohl.

Diese und dergleichen Ausdrücke sind es, in denen er bethet. Zugleich erweckt er einen lebhaften Glauben in dem Kranken; Glaubst du, sagt er, daß dir Gott helfen kann und helfen will im Namen Jesu? hast du ein festes Ver-

trauen, daß er das thun wird; glaubst du, daß dir wirklich schon geholfen ist? Glaubst du das, so lege deine Krücken hinweg, du kannst gehen, du hörst, du siehest, da lies nur in dem Buche, u. s. w. — Und der Kranke richtet sich auf, er geht hinweg ohne Krücken, er hört, er sieht u. s. w. — So bethet der Fürst, und dieß ist vielmals der Erfolg von seinem Gebeth.

§. 12.

Was berechtigt uns aber zu einem solchen Glauben?

Zu einem solchen Glauben berechtigt uns das Wort des Herrn: Um was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, daß wird er euch geben. Joh. 16, 23. Dieser Ausspruch wird mehrmal im Evangelium wiederholt. Jesus macht keine Ausnahme, wir können sicher darauf bauen, wenn wir Etwas verlangen, was dem Willen Gottes gemäß ist. Das Wort des Herrn kann einmal nicht trügen.

In dem Briefe Jakobi heißt es: 5. 14. 15. „Ist jemand krank unter euch, der lasse zu sich rufen die Prie-

ster der Kirche, die sollen über ihn bethen, und ihn salben mit Oel, im Namen des Herrn: und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken heilen, und der Herr wird ihn aufrichten 2c." Diese Stelle deutet die katholische Kirche zunächst auf das Sakrament der heiligen Oelung, womit der Kranke im Todeskampf gestärkt wird. Solches hindert aber nicht, die allgemeine Lehre daraus zu nehmen, daß das Gebeth der Kirche überhaupt zum Heil des Kranken gereichen könne.

§. 13.

Allein Christus fordert keinen Wunderglauben von uns.

Wahr ist es, Christus fordert zunächst von den Seinen, daß sie glauben an den wahren Gott, und seinen Sohn Jesum Christum. „Dieß ist das ewige Leben, sagt er Joh. 17, 3, daß sie erkennen dich, den einigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum." Allein Christus verlangt doch auch von den Seinen, sie sollen fest glauben, sie sollen mit Zuversicht erwarten die Gewährung alles dessen, um was sie

zu Gott bitten werden. Marc. 11, 22, 24, „habt Glauben zu Gott, sind seine Worte, denn wahrlich sag ich euch: wer zu diesem Berge spricht: heb dich von hinnen, und stürze dich ins Meer, und in seiner Seele nicht zweifelt, sondern glaubt, daß geschehen werde, was er sagt, dem wird auch werden, was er sagt. Darum sage ich euch: um was ihr bitten werdet in euerem Gebeth, glaubet nur, ihr werdet es erhalten, und es wird euch werden."

Bey seinen wunderbaren Heilungen forderte der Herr Glauben, er foderte ihn von seinen Jüngern sowohl, die heilen sollten, als auch von den Kranken, oder doch von denen, die sie zur Heilung darbrachten, Marc. 9, 19.; folgg. verweist er den Jüngern, daß sie um ihres Unglaubens willen, den kranken Knaben nicht heilen konnten. „O du unglaubiges Geschlecht, wie lange soll ich noch bey euch seyn? wie lange noch Gedult mit euch haben?" — Alsdenn fragte er den Vater des Knaben: Kannst du glauben? Alles ist möglich den Gläubigen. Da

rief der Vater und sprach mit Thränen: Ich glaube o Herr, doch hilf meinem Unglauben."

Als Jesus gekommen war, den Lazarus von Todten zu erwecken, sprach er zur Martha, Joh. 11, 23. folgg. „Dein Bruder wird auferstehen. Das weiß ich, antwortete Martha, daß er auferstehen wird bey jener Auferstehung am jüngsten Tage. Darauf sagte Jesus zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, und so er auch stirbt, so wird er leben, und ein jeder, der lebt, und glaubt an mich, der wird nicht sterben ewiglich. Glaubst du das?" Jesus fand wenig Glauben unter seinen Landsleuten, darum heißt es von Nazareth, Matth. 13, 58. " Er that hier nicht viele Wunder um ihres Unglaubens willen."

§. 14.

Die eigene Erklärung des Fürsten über die Heilung der Fürstin von Schwarzenberg.

Es ist interessant, die eigene Ansicht des Fürsten von Hohenlohe über

seine Heilungen zu erfahren. Auf Verlangen schrieb er Folgendes an den hiesigen Stadt-Magistrat:

„Die momentane Heilung der Prinzessin von Schwarzenberg ist ein Factum, das nicht in Zweifel kann gezogen werden, wie sie geschah! Sie war die Folge eines lebendigen Glaubens an die Kraft und Göttlichkeit des Namens Jesu, der mit festem Vertrauen angerufen, eingedenk der Worte: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben, und durch sein göttliches unmittelbares Einwirken dem Hülfsbedürftigen Befreyung von seiner Krankheit gnädigst zukommen läßt, und in der reinen und einzigen Absicht, damit dadurch Gott der Allmächtige gelobt und gepriesen, sein eingebohrner Sohn, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden einräumte, verherrlicht werde, durch solche Ereignisse der in unsern Tagen so sehr gesunkene Glaube an die Gottheit Jesu wieder neu belebt werde unter den vielen Namen-Christen, welche aus menschlichem

Stolze ihren Verstand dem Glauben nicht unterwerfen wollen.

Wir können diese Heilung von Gott verlangen, damit wir auch den von Gott uns auferlegten Berufspflichten zu seiner Ehre und zu unserm Seelenheil ferner nachkommen, und unsere Mutter die heilige Kirche verherrlicht werde, die ihren Gläubigen eine solche Gewalt eingeräumt, um dadurch zu bestätigen, daß sie die einzige wahre Kirche Gottes sey.

Ist bey einem Hülfsbedürftigen dieser lebhafte und lebendige Glaube und die fromme Absicht vorhanden; so kann man von der Hülfe des Himmels die schnelle Mitwirkung erwarten. Dieß das Wahre an der Sache, dieß das Unternehmen mit der Fürstin. Es geschah ihr wie sie geglaubt hatte.

Mit aller Hochachtung verharret

Würzburg den 22. Junius 1821.

Alexander Fürst von Hohenloh',
geistlicher Rath."

§. 15.
Der große Glauben des Fürsten Hohenloh'.

Will man sich von den Verfahren des Fürsten bey seinen Heilungen einen Begriff machen; so muß man Folgendes im Auge haben.

Vordersamst hat derselbe ein tiefes Gefühl für Religion, sein Glaube an das Unsichtbare, Ewige, an die höhere, insbesondere in Jesu Christo veranstaltete, Weltordnung, steht bey ihm unerschütterlich fest; ganz durchdrungen von der Religion, wie sie Jesus der Sohn Gottes gelehrt hat, betheuerte er mir; (und diese Betheuerung war sein voller Ernst.) Ich bin so überzeugt, daß ich augenblicklich bereit wäre, mein Haupt unter den Block zu legen, und für die Religion zu sterben, wenn es gefordert würde.

Dieser große Glaube hat bey ihm in Gefolge eine vollkommene Zuversicht auf alles, was Jesus verheissen hat, auf das Wort des Herrn, Marc. 11., 22., „habt Glauben an Gott, mit diesen Glauben werdet ihr Berge versetzen;

und so ihr um Etwas den Vater bittet, glaubt es nur, er wird es euch gewähren!"

Einen solchen Glauben fordert er nun auch von denjenigen, die bey ihm Hülfe suchen, er verlangt, die Sünder sollen sich erst mit Gott aussöhnen, ihrem unordentlichen Leben ein Ende machen, ohne das finde keine Heilung statt, nur durch eine ernstliche Lebens-Besserung, und in Verhältniß einer solchen, werden sich auch die körperlichen Leiden verlieren. Hiernächst verlangt er auch Vertrauen und eine feste Zuversicht von Seite des Kranken, Gott könne, Gott wolle ihm helfen, er helfe ihm wirklich, ja er solle die Ueberzeugung fassen: Gott hat mir jetzt schon geholfen; und in dem Augenblicke dieser gefaßten Ueberzeugung befiehlt er dem Kranken aufzustehen. und sagt ihm er sey gesund; einstimmig mit dem Worte des Herrn: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!

Einen solchen Glauben, und ein solches Vertrauen den Hülfsbedürftigen einzuflößen, dazu ist der Fürst beson-

ders gemacht, nach dem Spruche: Was von Herzen kömmt, geht zum Herzen: sein hohes Gefühl der Religion theilt sich den Umstehenden auch unwillkührlich mit, seine Ueberzeugung geht auf andere über, und die Zuversicht, mit der er spricht und handelt, erweckt dieselbe Zuversicht bey denen, die sich ihm nahen.

§. 16.

Sind etwa die Heilungen nur vorübergehend?

Man könnte vielleicht sagen: alle diese Anstalten zur Belebung des Glaubens wirken etwa nur eine vorübergehende Ermunterung und Belebung des Leidenden, der aber nachher wieder in die vorige Entkräftung zurücksinket? darauf antworte ich: Dieß ist keines Wegs der Fall; ich habe Kranke gesprochen, die entweder Krüppel oder dem Tode nahe waren, die bereits vor 4 Wochen, von den Fürsten geheilt worden sind, und die sich noch jetzt vollkommen wohl befinden. Diese sind Namentlich die Fürstin von Schwarzenberg, die Elisabetha

Lauer im Bürger-Spital, die Schwester der Handelsfrau Broilli, die Tochter des Handelsmann Menth.

Entsteht vielleicht hie und da der Fall, daß einer oder der andere in sein voriges Leiden zurückfällt; so gibt es ja auch Recidive unter den Kranken, die von Aerzten geheilt werden, aus mancherley Ursachen, ohne daß dem Arzt deßwegen Etwas zur Last fiele. Auch unser Heiland fand es für nothwendig, den von ihm Geheilten zu warnen mit den Worten: Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres begegne, Joh. 5, 14.

§. 17.

Warum werden aber nicht alle Kranke geheilt, die bey dem Fürsten Hilfe suchen?.

Nicht alle Kranke finden Hülfe bey dem Fürsten. Leuten, denen ein Glied des Leibs mangelt, kann es der Fürst nicht geben, Blinde die den Augapfel nicht mehr haben, kann er nicht sehend, Klumpfüsse nicht wohlgestaltet machen; alle die Uebel, die der Mensch mit auf die Welt bringt,

werden von ihm zur Heilung gar nicht vorgenommen, so wie er auch die gewöhnlichen leicht zu hebenden Krankheiten abweist; wollt ihr gar nichts leiden! oder soll ich der Eitelkeit dienen? sagte er, da ihm zugemuthet wurde ein Muttermahl, einen Katharr zu vertreiben, und wies die Leute mit Unwillen von sich.

Allein ein Wundermann muß alles können, so denkt man sich die Sache nach dem Spruche: Alles ist möglich dem Gläubigen. Marc. 9., 22. Wenn wir nun aber zugeben, daß dem Fürsten nicht alle Heilungen gelingen, daß manche für ihn unmöglich scheinen, was folgt daraus? folgt etwa, daß es auch mit den wirklich vollbrachten Heilungen nichts an der Sache sey? Keineswegs. Der Thatbestand spricht dagegen, und wenn unter Hunderten nur Eine Heilung geräth; so ist das schon unendlich viel werth, es ist eine Erscheinung, die alle Aufmerksamkeit und unser ganzes Nachdenken verdient.

Es kann übrigens Gottes Wille nicht seyn, daß alle Krankheiten ge-

heilt werden, sonst wäre ja daß Mittel erfunden, die Menschen unsterblich zu machen.

Es können mancherley Ursachen seyn, warum nicht alle heil werden. Hat der Kranke den Glauben nicht, so fehlt ihm die nöthige Bedingniß zur Heilung, dasselbige ist der Fall, wenn der Sünder sich nicht aufrichtig bekehrt, und seine sündige Lebensweise aufgiebt. Für gewöhnliche Gebrechen bietet die Kunst ihre Hülfe, und auch diese ist von Gott, es ist der Wille Gottes, daß wir uns ihrer bedienen. Fehlende Glieder des Leibs, kann der Fürst nicht ersetzen, auch nicht Gebrechen heilen, die der Mensch mit auf die Welt gebracht hat; seine Heilkraft ist keine Schöpferkraft. Dieses gibt uns einigen Wink, wie wir uns diese ganz eigene Heilkraft zu denken haben. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen.

§. 18.
Sünder-Bekehrungen, die der Fürst stiftet.

Noch weit mehr als die Kranken-

heilungen, sind zu bewundern die Sünderbekehrungen, die der Fürst stiftet. Sein Wort dringt in die Seele, seine Herablassung, seine Menschenfreundlichkeit gewinnt aller Herzen, und sein Eifer erbaut allgemein. Viele sind schon gekommen, und legten zu seinen Füssen ihre Beicht ab. Ein Handwerksmann lebte mit seinem Weibe in Unfrieden; die Ursache war seine Verschwendung; was er den Tag durch verdiente, das wurde Abends in Trinkhäusern verthan, Weib und Kind mußten darben, und zeigten sie ihren Unwillen, so gab es Schläge und Mißhandlungen aller Art. Dieser Mann fand sich ein bey der Predigt des Fürsten, und indem er von da nach Hause ging, that er seiner Frau Abbitte, und sagte ihr: ich werde hinfüro ein anderes Leben führen. Der Mann hielt bis jetzt Wort, er geht nicht mehr in das Trinkhaus, hält seinen Verdienst zu Rath, und lebt friedlich mit den Seinigen. Dergleichen Vorgänge erzählt man sich mehrere. Alle Kranke werden von dem Für-

sten ermahnt, sich mit Gott zu versöhnen, und ordentlich zu leben; diese Ermahnung fruchtet um so mehr, weil er hinzusetzt, daß ansonst die Heilung nicht anschlagen, nicht von einer Dauer seyn könne. Noch nie habe ich die Leute so voller Andacht gesehen, als da, wo der Fürst den Gottesdienst hielt, oder mit dem Kranken bethete, um ihn zu heilen. Wer kann übrigens allen den geheimen Wirkungen der Gnade nachforschen, die sein Vortrag und sein Beyspiel veranlaßt hat.

§. 19.
„Wozu aber Wunder in unserm Zeitalter?"

Man könnte vielleicht sagen: " Was sollen die Wunder in unserm Zeitalter? Diese fanden wohl Statt bey der ersten Stiftung des Christenthums, die ersten Lehrer wurden mit Wunderkräften ausgerüstet, der Lehre Eingang bey den Ungläubigen zu verschaffen. Marc. 16., 17. Da nun aber ein Mal das Christenthum besteht; so tritt der ordentliche Gang der Dinge ein; es besteht durch sich selbst, und durch seine Hirten und

Lehrer. Paulus sagt 1. Kor. 14., 22: „Die Gabe der Sprache dient zum Zeichen, nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen.“ Dasselbige läßt sich überhaupt sagen von den Wundern der ersten Zeit. Und dieses ist auch die Meinung der Kirchenväter. —

Darauf antworte ich: die Hand Gottes ist nicht verkürzt, hat Gott ein Mal seinen Dienern Gewalt gegeben, Zeichen und Wunder zu thun, warum sollte er sie nicht ferner geben können? Es ist keine Stelle in der Schrift, die der Wundergabe Gränzen setzte, und wenn Paulus sagt: Die Gabe der Sprache, dient zum Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen; so giebt es ja immer noch Ungläubige. Kann es nicht Zeiten geben, da die Vorsicht, deren Gang gemeinhin dem menschlichen Auge verborgen ist, dennoch ein Mal sichtbarlich hervortritt. Wer hat dem Welteroberer unserer Tage Gränzen gesetzt, haben es nicht die Elemente, von denen geschrieben steht: „Feuer, Hagel, Schnee und Eis, auch Sturmwind,

die sein Wort ausrichten. "Psalm 14., 8., 8.

§. 20.

Eine Stelle von Fenelon hierüber.

Vielleicht findet hier eine Anwendung, was der gottselige Erzbischof Fenelon in einer Lobrede auf die heilige Theresia sagt, seine Worte sind:

„O ihr Gesalbten des Herrn, höret nicht auf, wahrzunehmen die tiefsten und geheimnißvollsten Wirkungen der Gnade, deren Ausspender ihr seyd, wie sie von der Uebung des Gebeths ausgehen. Wie theuer kömmt es nicht den Seelen, die euerer Leitung anvertraut sind, zu stehen, wenn euere trokenen, mehr für die Neugier berechneten Studien, und euere Entfernung von den innern Wegen, euch verleiten, das zu verwerfen, was nicht gerade in euerem Erfahrungskreis liegt. Glücklich die Seelen, die endlich den Gottesmann finden, der ihnen, wie so manchen Heiligen, den Weg zum Leben bahnet." Und ferner:

„Sollten wir erröthen, der Gnade

das Lob zu sprechen über alles das, was sie in dem Herzen dieser Heiligen gewirket hat? Nein, Nein! Schweige, o Zeitalter! wo auch diejenigen, die da glauben alle Wahrheiten der Religion, dennoch sich Mühe geben, alle die Wunder, die Gott in seinen Heiligen wirket, ohne Prüfung als Fabeln zu verwerfen.

Ich weiß, daß man die Geister prüfen soll, ob sie aus Gott sind. Gott bewahre mich, daß ich einer thörichten Leichtgläubigkeit an leere Visionen das Wort reden sollte: aber eben so wolle mich Gott bewahren, daß ich wanken sollte im Glauben, wenn die Gottheit unserer inneren Wahrnehmung sich nähern will. Der da von oben herab die Wundergaben, wie in Strömen, auf die ersten Gläubigen herabgoß, hat er nicht auch verheissen, seinen Geist auszugiessen über alles Lebende? Hat er nicht gesagt: über meine Knechte und über meine Mägde? Sind gleich die letzteren Zeiten solcher himmlischen Mittheilungen nicht so würdig, wie die er-

stern, soll man sie deßhalb für unmöglich halten? ist etwa die Quelle davon versiegt? ist der Himmel für uns verschlossen? Ist es nicht eben die Unwürdigkeit dieser letztern Zeiten, die eine solche Gnade nothwendig macht, um den Glauben und die Liebe, die beynahe erloschen sind, wieder zu beleben?

Muß nicht Gott nach diesen Jahrhunderten der Verfinsterung die Wunder der alten Zeit auf die Erde zurückführen, um sich selbsten niemals unbezeugt zu lassen.

Wie? wo sind wir hingekommen, wenn man in der Gemeinde der Kinder Gottes sich nicht mehr getraut, die Gaben ihres Vaters zu verkündigen? Was soll das verachtende Lächeln, ihr Menschen von wenig Glauben, wenn man euch erzählt, was die Hand Gottes gethan hat? Wehe der irdischen Weisheit, die uns hindert, zu kosten, was des Geistes ist?

Doch was sag ich? unsere Vernunft ist eben so schwach, als selbst unser Glaube. Kömmt es nur darauf an, daß man sich weigert zu glauben, um

sich zu einem starken Geiste zu erheben? Ist man nicht eben so schwach als blind, wenn man nicht glauben will, was ist, als wenn man voraussetzet, was nicht ist? Das einzige Wort: ein Wunder, eine Offenbarung, ist euch zum Anstoß; ihr schwachen Geister, die ihr noch nicht wißt, wie groß Gott ist, und wie gerne er sich den Einfältigen in Einfalt mittheilt. Werdet einfältig, werdet klein, werdet Kinder, erniedrigt, erniedrigt euch ihr stolzen Seelen, wenn ihr eingehen wollt in das Reich Gottes."

§. 21.

Wie hat man die Heilungen des Fürsten zu nehmen.

Es ist uns indessen hier nicht darum zu thun, ein Dogma aufzustellen von neuen Wundern, und solches durch alle Kategorien der Lehre von Wundern durchzukämpfen. Es ist uns nicht um das Wort, sondern um die Sache zu thun. Hört man gutdenkende Aerzte hierüber; so finden sie die Behandlung psychisch. Wenn andere sie wie eiteln Wahn betrachten wollen; so haben sie

vielleicht an die psychische Behandlung nicht gedacht, oder haben gar keinen Begriff davon. In der That besteht hierüber noch eine große Lücke bey manchen Lehranstalten. Unser würdige Professor Ruland hat längstens Vorlesungen darüber angeschlagen, hat aber keine Zuhörer bekommen; wie es scheint, so haben sich die Studirenden mit der Idee einer psychischen Behandlung noch nicht genugsam befreundet. Indessen reicht man mit einer gewöhnlichen psychischen Behandlung bey den Heilungen des Fürsten nicht aus. Es ist hier insbesondere der Glaube, der wirkt. „Dein Glaube hat dir geholfen" heißt es hier buchstäblich; „das Gebeth des Glaubens heilt den Kranken, und der Herr richtet ihn auf."

Um sich davon einen Begriff zu machen, muß man kennen die Allgewalt der Religion. Das Gefühl derselben, wenn es angeregt wird, erhebt den Menschen über sich selbst, es geht von einem Unendlichen aus, und man kann nicht sagen, hier sind die Gränzen seiner Wirksamkeit, mit Gottes-

kraft ergreift es den Menschen, es ist allmächtig. Durchdrungen von diesem Gefühle haben die Märtyrer gesiegt über die grausamsten Martern, und über den Tod in den gräßlichsten Gestalten. Entzündet von religiösem Eifer sammelten sich zahllose Schaaren, verließen ihren heimischen Heerd, wendeten ihr Habe und Gut daran, und zogen aus ganz Europa, das Kreuz in der Hand, um das Grab des Erlösers den Händen der Ungläubigen zu entreissen. Eine Welt, die an der Gegenwart klebt, die in dem Sinnengenuß versunken ist, kann sich von diesem Gefühle keinen Begriff machen. Unsere Väter hatten noch eine Ahnung davon; Zeuge sind die altdeutschen Bildnisse, dagegen die modernen verweltlicht sind.

Der Gedanke: Gott hilft, der Allmächtige, seine Macht ist ohne Gränzen, seine Güte ist unermeßlich, der Gedanke: ich vermag Alles in dem, der mich stärket; in allem dem liegt ein Unendliches; und dann vollends die Verheissung, die nicht trügt: Alles,

was ihr bittet, das wird euch werden von meinem Vater im Himmel; die Zuversicht, Gott hilft, ja er hat mir wirklich geholfen; Dieß stärkt sichtbarlich den Leidenden, eine neue Lebenskraft kehrt in ihn wieder, der Blinde thut seine Augen auf, der Taube horcht, und hört wirklich, der Lahme legt seine Krücken weg, u. s. w.

Mit diesem Glauben aber zu wirken, ist nicht so leicht, ist nicht einem jeden, ist etwa nur ein und anderm Auserwählten gegeben. Derjenige, der so heilen will, muß tief durchdrungen seyn von den Gefühlen der Religion, muß stets vor Augen haben das Unsichtbare, Ewige, und davon so gewiß seyn, wie wenn er es mit Augen sähe, mit Händen griffe. In voller Zuversicht, daß Gott den Menschen durch sein Gebeth helfen wolle, muß er zu Werke gehen, und an dem Gelingen nicht zweifeln.

Er muß auch durch Lehre und Beyspiel sich bereits in das Vertrauen des Leidenden gesetzt haben, seine Rede und sein Verhalten muß Eindruck machen,

und den religiösen Sinn, den Glauben, den er selbst hat, auch andern einflößen, so wirkt sein Wort, wie ein electrischer Schlag. Das Wort sage ich: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! Nach allen dem nun ist es nicht zu wundern, wenn bey solchen plötzlichen Heilungen durch das Wort des Glaubens die Zuschauer ein heiliger Schauer überläuft, wenn sie niederfallen und anbethen, und wenn auch Ungläubige bekennen müssen, wie jene Aegypter: der Finger Gottes ist hier?

§. 22.

Einige Folgen hieraus.

Sind die Heilungen des Fürsten ein Werk des lebendigen Glaubens; so erstrecken sie sich:

Erstens. So weit, als nur immer die Kraft des Glaubens reichet.

Zweytens. Allein der Glaube ist keine Schöpferkraft, er ersetzt die fehlenden Glieder nicht, er macht den Menschen nicht zum Neugebohrnen, reicht also nicht bis zu den angebohrnen Gebrechen.

Drittens. Auch ersetzt er die Lebens-

kraft nicht, wo keine mehr ist, zum Beyspiel bey Kranken, wo bereits alle Lebenskraft verzehrt ist, die Lunge, die Eingeweide aufgelöst sind.

Viertens. Wirkt nur der lebendige Glaube, so muß er in den Leidenden gleich groß seyn, wie in dem, der ihn heilen will. Daher kommt es, daß dem Fürsten nicht jede Heilung gelingt; die sich ihm darstellen, haben nicht immer den Glauben, mitunter auch den Willen nicht, von ihren Unordnungen abzulassen.

Fünftens. Der Glaube endlich kann uns Sterbliche hier auf Erden nicht unsterblich machen. Hat der Mensch ausgelebt, sind seine Kräfte verzehrt, ist seine Stunde gekommen, da kann der Glaube nur stärken im Todeskampfe, um uns auf den Schwingen christlicher Hoffnung hinüber zu tragen, in das Land der Lebendigen, wo das Glauben in Schauen übergeht, und die Hoffnung in den wirklichen Besitz.

Sechstens. Bey Kindern ist reiner kindlicher Sinn, wahrer, lebendiger

Glaube, bey ihnen schlagen seine Heilungen am Ersten an. Ob auch ganz unmündige Kinder von ihm heil werden, hierüber habe ich keine Erfahrung. Wäre dieses der Fall, so bliebe die Aufgabe zu lösen, wie der Glaube blos von Einer Seite her, von Seite des Heilenden allein, wirken könne.

§. 23.

Der Zweck dieser merkwürdigen Erscheinung.

Die Vorsehung waltet überall, und alles, was geschieht, ist ihr Werk oder steht doch unter ihrer Leitung. Ihr weiser Rath ist unergründlich, ihre Wege sind unerforschlich, wer kann Gott fragen: zu was soll das? warum thust du das?

Dieß gilt wohl auch von den wunderbaren Heilungen, die dermal in Frage sind. So weit übrigens das menschliche Ahnungs-Vermögen über diese höher liegenden Dinge reichet, so mögte die Absicht, welche der Fürst selbsten angibt, die wahrscheinlichste seyn, daß nämlich der gesunkene Glaube unter den Christen wieder belebt werde.

Leider! ist es bey uns vielfältig dahin gekommen, daß man von den ewigen Dingen nichts wissen will, daß die Nachrichten, die uns davon durch die Religion zugebracht werden, wie leere Träume erscheinen, und daß man es für Schwachheit des Geistes hält, irgend eine Furcht oder Hoffnung deß-halb in sich zu nähern. Die französische Philosophie hat von Oben herab gewirkt, ich meine die des Helvez, die bloß an dem irdischen Lebensgenuß hängt, weil sie den Menschen vor dem Pferd keinen weiteren Vorzug einräumet, als daß dieses nur Hufe, jener aber Hände und Finger hat. Diese Philosophie hat, wie alle französische Mode, in ihrer practischen Tendenz beynahe Alles durchdrungen, hat alle Gemüther ein-genommen, und so geschieht es, daß die Menschen, wie ohne Gott, leben, daß sie an der Erdscholle kleben, und immer nur auf Lebensgenuß aus sind.

Solch materielle und blos irdische Wesen muß der Glaube umschaffen, muß ihren Blick wieder aufrichten zu den ewigen Dingen, und das kann nicht

anders geschehen, als durch so ungewöhnliche Ereignisse; da zeigt sich eine höhere Kraft von Oben, da fühlt man die Nähe der Gottheit, da ruft auch der Ungläubige aus; sunt aliquid manes. Die Heilungen selbst können nur durch hohen Glauben, der in dem Kranken sowohl als in dem Heilenden lebt, bewirkt werden, und der Erfolg macht endlich auch die Zuschauer glauben. O daß diese Absicht erreicht würde, daß der tiefe religiöse Sinn unserer Väter in ihre Kinder zurückkehrte!

§. 24.

Den Einwendungen wird begegnet.

Die Heilungen des Fürsten haben allenthalben Sensation erregt, bey vielen sehr günstige, bey andern aber das Gegentheil.

Da erhebt sich einmal die Bauernzeitung dagegen, sie kann sich nicht darein finden, das gerade ein Fürst die Fürstin sollte geheilt haben; als wenn hier der fürstliche Character überall in Anschlag käme, und nicht blos der reinmenschliche. Der Fürst begibt sich übri-

gens in die Hütten der Armen eben so wie in die Paläste der Großen, und bringt den Leidenden von jeder Klasse Trost.

Von dem Neckar her werden die Würzburger erinnert an die vermeinte Hexe, die im Jahre 1749 verbrannt wurde. Allein es ist hier nicht von Hexenglauben die Rede, sondern von Heilungen, die freilich nicht der Zeitungsschreiber am Nekar, aber doch der Einwohner von Würzburg mit Augen gesehen hat.

Ein andermal kommen die Heilungen von Gaßner in Anregung. Allein die lassen sich nicht mit dem in Frage Stehenden vergleichen. Gaßner setzte voraus, daß alle oder doch die meisten Krankheiten vom Teufel wären; daher waren seine Kuren mehr Teufelsbeschwörungen, auch wurden Manipulationen bey verrenkten Gliedern vorgenommen, was Alles der Fall hier nicht ist.

Dann wurden wieder die Wunder des Abbts Paris in Parallel gestellt. Allein jene Wunder bestanden in Convulsionen, die seine andächtigen Verehrer auf seinem Grabe bekamen, der Anblick der

Convulsionärs wirkte bey den Anwesenden gleiche Convulsionen durch Sympathie. Zimmermann in seinen Erfahrungen erzählt ein ähnliches Beyspiel, welches sich in einem weiblichen Erziehungshaus ergeben hat, wo das Uebel nur psychisch durch Androhung des glühenden Eisens konnte geheilt werden. Der Fürst Hohenlohe erregt keine Convulsionen, er heilt sie. Und wenn dem Unwesen, das auf dem Grabe des Jansenisten Paris vorging, von der Regierung ein Ende gemacht wurde; so kann das nicht zur Folge gezogen werden auf den gegenwärtigen Fall, wo kein Mißbrauch Statt findet.

Ferner heißt es: das düstere Mittelalter war die Pflegerin der wunderbaren Kurarten. Allein das Wort des Apostels: „das Gebeth des Glaubens wird den Kranken heilen, und der Herr wird ihn (von seinem Lager) aufrichten" ist wohl für alle Zeiten geschrieben, zu aller Zeit ist der kranke Christ angewiesen zum gläubigen Gebeth seine Zuflucht zu nehmen. Am Ende will der Berichtsteller die Auflösung ruhig abwarten; da thut er auch ganz wohl da-

ran, die Zeit bewährt alles, auch hier wird die Zeit lehren, ob die Sache Bestand hat.

Wir können nicht fehlen, wenn wir dem weisen Gamaliel Gehör geben, welcher bey der Anklage der Apostel dem jüdischen hohen Rath den Vorschlag machte, und sagte: „lasset diese Leute machen, denn ist ihr Beginnen bloßes Menschenwerk: so wird es von selbst vergehen: ist es aber von Gott, so werden wir es nicht zerstören können, auch möchtet ihr, als dem Rathe Gottes widerstrebend, erfunden werden." So ist es hier mit den Heilungen des Fürsten, wären sie ein Blendwerk oder nur eine plötzliche Aufwallung, ein Paroxismus, so würden die Kranken schon lange wieder in ihr m elenden Zustand zurückgesunken seyn. Allein seine Heilungen haben Bestand, die Kranken sind dermal noch wirklich geheilt, und zeugen für die Kraft seiner Heilung. Diese hat die Probe der Zeit bereits bestanden.

Auch ist von Mystizismus die Rede. „Die Mystiker, heißt es, weilen am liebsten in dem Zauberkreis einer

Wunderwelt." — Ich weiß, daß dieses die Krankheit des Zeitalters ist. Allein es kömmt hier nichts Mystisches vor, alles, um was sichs hier handelt, ist ein lebendiger Glaube, und ein volles Vertrauen auf Gottes Hilfe, ausgedrückt in einem einfachen Gebeth, das ist wohl keine Mystic, das ist die einfache Religion Jesu.

„Zu Bamberg habe er bey 29 Kranken im Spital nichts ausgerichtet." — Ich will es zugeben, und wie das etwa zuging, habe ich oben §. 22 erklärt. Dagegen hat er im hiesigen Bürgerspitale die lahme, 21 Jahre auf dem Bette gelegene Elisabetha Lauer geheilt, wer es will, kann sich durch den Augenschein überzeugen. Es ist eine indiscrete Forderung, wenn man verlangt, er solle alle heilen; man soll uns einmal erklären, wie er nur Eine geheilt hat, und soll es allenfalls selbst versuchen. Heilt denn die Kunst alle? und verliert sie deßhalb ihren Werth, weil sie nicht alle heilt?

Der Mechanicus Heine will sich das Verdienst nicht nehmen lassen, daß er die Prinzessin geheilt habe. — Allein

diese wurde noch am 19. Junius an den Tisch und von da wieder weggetragen, sie konnte weder stehen noch gehen, wie es, seitdem wir sie kennen, der Fall war, und am 20. bekam sie unmittelbar auf das Gebeth des Glaubens den Gebrauch ihrer Füsse, sie geht ungehindert an alle Orte hin, eine neue Lebenskraft regt sich in ihr. Eine solche Lebenskraft gibt wohl der Mechanismus der Werkzeuge nicht, der Stab, an den man den Baum anbindet, hält ihn wohl im geraden Wachsthum, wenn er anderweit Lebenskraft in sich hat. Ich ehre die Kunst: allein sie muß sich nicht mehr Verdienst anmassen, als sie zu leisten vermag. Die Kunst wirket auf allen Fall nur allmählig, hätte sie doch die Prinzessin in Jahr und Tag nur zum Stehen gebracht oder daß sie langsam nur ein Paar Schritte gegangen wäre! Allein, auch das vermochte die Kunst nicht. Dahingegen war die Wirkung des Geheths plötzlich, auf das Wort: glaubst du? stand die Prinzeß auf, und ging, und geht heute noch wie andere Menschen. —

Hat etwa die Mechanic auch die Elisabetha Lauer im Bürgerspitale geheilt?

Sollte die Arzneykunst bey den Heilungen des Fürsten Erinnerungen zu machen haben? — Ich halte die Herrn Aerzte für zu weise und wohldenkend. Es bleibt ausgemacht, was einer von ihnen gesagt haben soll: was Hohenlohe kann, können wir nicht, dagegen was wir können, kann Hohenlohe nicht.

Der Fürst ist weit entfernt, der Kunst Eintrag thun zu wollen, er selbst weist viele Kranke, die sich bey ihm melden, an den Arzt, seine Kuren ergehen meistens über Kranke, die sonst für unheilbar gehalten werden, und von den Aerzten verlassen sind. Er verschreibt keine Arzneyen, und hat keine Arcane. Die Arzneyen die er verschreibt, sind Besserung des Lebens, Glauben, Vertrauen zu Gott. Seine Heilungen liegen in so weit außer dem Bereiche der Arzneykunst. Dem Gottesgelehrten allein kömmt es zu, sein Urtheil darüber abzugeben.

§. 25.
Wie kann die Sache von der Regierung angesehen werden?

Noch läßt sich die Zeitschrift Eos in der Sache hören, sie sagt: dem Vernehmen nach haben die von dem Fürsten von Hohenlohe unternommenen Heilungs-Versuche die Aufmerksamkeit auch der höhern Behörden auf sich gezogen, und es sollen in der Sache ganz angemessene Entschließungen erlassen worden seyn, daß dem Fürsten seine Heilungs-Versuche künftighin nur in Gegenwart von dreyen Individuen gestattet seyn sollen, nemlich in Gegenwart 1) einer Magistratsperson (eines Polizeyindividuums), 2) eines Priesters, 3) eines Arztes. Ueber jeden solchen Versuch wird ein besonderes Protocoll aufgenommen werden. Auch soll in Zukunft jeder Kranke, der sich einer solchen Heilungsart unterwerfen will, sowohl von seiner Obrigkeit, als auch von einem Arzte ein Zeugniß beybringen, in welchem sein früherer Krankheits-Zustand dargestellt, und somit bewahrheitet ist."

Ich weis nicht, ob eine solche Ver-

fügung gemacht worden ist, ich verehre übrigens jede Anordnung, welche die Regierung in ihrer Weisheit zu beschließen für gut finden wird, und ziehe hier nur in Ueberlegung, in wie fern irgend eine Regierung hier einzuschreiten hätte oder nicht.

Die Handlungen, welche der Fürst Hohenlohe vornimmt, sind blos religiöse Handlungen, es sind Gebethe, und zwar keine Zauberformeln, sondern christliche Gebethe, aus dem Innersten des Herzens hervorgehend, und so, wie es die Umstände mit sich bringen, verschieden, und die Bedingung, welche von dem Kranken gefordert wird, ist der Glaube, das wesentlichste Element der Religion. Da nun das Innere der Religion außer dem Bereiche der Regierung liegt, so kann dieselbe hierüber nichts verordnen, nichts verbieten u. s. w., hier kann nur die Kirche verfügen. Allein die Absicht, warum diese Gebethe angestellt werden, ist die Heilung der Kranken; hier ist der Punct, wo die heilige Handlung das irdische Wohl berührt. In diesem Betreffe ist also auch die Regierung berech-

tiat, einzutreten, und ihr Recht der Oberaufsicht geltend zu machen. Sie kann die Christen nicht hindern, daß sie für einander bethen, daß sie in Krankheitsfällen auch für den Kranken bethen, und daß der Kranke seine Zuflucht zu den Heilsmitteln der Religion, also auch zum Gebeth nimmt; denn das gehört zu der Ausübung der Religion, zu welcher der Mensch ein natürliches unveräußerliches Recht hat, ein Recht, welches er bereits im Naturstande hatte, und welches bey seinem Eintritte in den gesellschaftlichen Verband keineswegs untergangen ist. Der Mensch gibt bey seinem Eintritte in den gesellschaftlichen Verband weiter nichts, als das Gemeinschädliche, das, womit die gesellschaftliche Ordnung nicht bestehen kann, auf, alles Andere muß ihm nach wie vor unverkürzt bleiben, und so muß ihm auch seine religiöse Ueberzeugung, und die entsprechende Religionsübung verbleiben. Nur in dem Falle, wenn diese letztere unverträglich, oder auf irgend eine Art gemeinschädlich wird, da tritt die Regierung mit vollem Rechte ein, und weiset zur Ordnung.

Es kann also hier nur die Frage seyn:

Ist bey den Heilungen, welche der Fürst von Hohenlohe vornimmt, etwas Unverträgliches mit der gesellschaftlichen Ordnung, etwas gemeinschädliches! Wird etwa einiger Gewinn dabey gesucht? oder hat der Ehrgeitz sein Spiel? oder soll durch Zauberformeln geheilt werden? oder spielt der Teufel hier wieder eine Rolle, und werden die Leute mit panischer Furcht erfüllt, in einen Zauberkreis versetzt, oder zu irgend einem Aberglauben mißbraucht? Oder werden sie dadurch abgehalten, bey gewöhnlichen Zufällen die Hilfe der Aerzte zu suchen. Dieses Alles gewahr zu nehmen, steht der Regierung zu, nequid respublica detrimenti patiatur.

Zum Glücke findet sich bey den Heilungen des Fürsten von Hohenlohe nichts dergleichen, auch ist Solches so lange nicht zu befürchten, als das Werk in seinen Händen ist. Nur in dem Falle wenn noch andere Menschen ein Solches sich unterfangen wollten; da würde die ganze Aufmerksamkeit der Regierung erfordert.

Die Maaßregeln, welche in der Eos vorkommen, wird sich der Fürst gerne gefallen lassen; denn seine Handlungen scheuen

keines Wegs das Licht. Wenn es aber heißt: seine Heilungs-Versuche sollen nur in Gegenwart dreier Indiwiduen gestattet seyn, so kann Solches nur den Sinn haben, daß dieselben zwar öffentlich, jedoch in Beyseyn der drei benannten Individuen vor sich gehen sollen. Heilungen, die nur im Zimmer vor drey Zeugen vorgenommen würden, möchten wie Winkelversammlungen aussehen, und auf allen Fall den Glauben nicht haben, wie das, was öffentlich geschieht.

Daß jeder Kranke sich über seinen Zustand ausweisen, und jeder Heilungs-Versuch zu Protokoll genommen werden soll, ist ganz der Sache angemessen, auch wurde Solches gleich von Anbeginn von der hiesigen königl. Regierung angeordnet, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß diese Protokolle durch den Druck bekannt gemacht werden; denn auf dem Thatbestand beruht in dieser Sache alles, bloße Deutungen und Räsonnements hierüber sind aus der Luft gegriffen. Der wirkliche Thatbestand allein kann uns der Wahrheit auf die Spur helfen.

Beschluß.

Und nun wiederhole ich es noch Einmal; es ist hier die Hauptfrage: hat der Furst Hohenlohe die Heilungen, die man vorgibt, wirklich vollbracht oder nicht. Auf die Wahrheit und Wirklichkeit derselben kömmt es an: sind sie wirklich geschehen, so lassen sie sich nicht wegräsoniren, wegspotten; kein menschlicher Witz, und keine Macht in der Welt ist im Stande, das ungeschehen zu machen, was wirklich geschehen ist. Auch führt es zum Stumpf-Sinne, wenn man überall nur das Alltägliche will gelten lassen, das Außerordentliche aber, eben darum weil es außerordentlich ist, stäts hin verwirft Nach diesem Verfahren wäre die neue Welt nicht erfunden worden, auch bestünde der Glaube noch, die Erde bewege sich um die Sonne; die ganze Physic, die Naturgeschichte ist aus ungewöhnlichen Erscheinungen erwachsen Dem menschlichem Verstande kömmt es zu, nicht diese zu läugnen, wenn sie hinlänglich erprobt sind, sondern sie zu erklären, und mit andern in Zusammenhang zu bringen.

Nun aber ist über den wirklichen Bestand der Heilungen des Fürsten von Hohenlohe, die ich angeführt habe, kein Zweifel. Wer daran zweifeln wollte, der hätte es mit uns andern Augenzeugen aufzunehmen, der komme hieher, und sehe selbst und höre; wir werden ihm auf jeden Fall zu Rede ste-

hen *). Ist aber der Thatbestand hergestellt, was bleibt uns übrig, als zu bewundern, und zu verehren die überschwengliche Macht des Glaubens, und anzubethen dem, der so gewaltig durch den Glauben wirket.

---

*). In dem Frankfurter Journal Nro. 212 wird es geläugnet, daß irgend eine Kur dem Fürsten von Hohenlohe zu Bamberg gelungen sey. — Ich lasse es dahin gestellt seyn, was ich nicht gesehen habe, davon kann ich nicht reden; aber die Heilungen zu Würzburg habe ich gesehen, für diese muß ich zeugen, der Wahrheit zur Steuer. Wenn daher ferner unter dem Artikel: Würzburg gesagt wird: „Nicht Einer sey geheilt worden"; so ist dieses falsch. Wenn es heißt „Finsterlinge, Fanatiker wollten gerne das Licht auslöschen, u. s. w. — so sehe ich nicht ein, was für Finsterniße daraus entstehen sollen, wenn der Kranke bethet um seine Heilung, und wenn andere deßhalb über den Kranken bethen.

Wenn es ferner heißt: Blinde, Lahme, Taube seyen von einer Jesuiten-Klicke zu der Rolle von Blinden und Lahmen gestempelt worden, um hernach sagen zu können, man habe sie geheilt, — so ist Dieses baare Verläumdung und Lästerung, und bleibt es so lange, bis man uns die verstellten Blinden und Lahmen vorführet.

Oder ist etwa die Handelsfrau Bolzano, oder das 6jährige Kind des Bürgers Gullemann dahier, welcher beyden der Fürst das Augenlicht wieder gegeben hat, vorerst zu der Rolle von Blinden gestempelt worden? Ich kenne übrigens keine Jesuiten Klicke dahier, und stehe auch mit diesem Orden in keinem Verhältniß. Was von einen Kranken der evangelischen Confeßion erzählt wird, muß ich auf seinem Grunde oder Ungrunde beruhen lassen: ich bleibe nur bey dem stehen, was ich selbst gesehen und gehört habe, und dem Zufolge muß ich bezeugen, daß der Fürst in meinem Beyseyn nie einen Unterschied der Religion geltend gemacht hat, und daß er denen von der evangelischen Confeßion immerhin mit der größten Bereitwilligkeit entgegen gekommen ist, wenn sie sich ihm darstellten, ohne daß von ihrer Confeßion nur von Weitem eine Ahnung geschehen wäre.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Onymus, Adam Josef,

Meine Ansichten von den wunderbaren Heilungen welche der Fürst Alexander von Hohenlohe seit den 20. Junius d. J. in Würzburg vollbracht hat

Würzburg 1821

Bavar. 4004,I,14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381724-5